

FOLKERT WILKEN

Die Weltkriege als Folge der ungelösten sozialen Frage
Der Staat in der Krisis

I.

Gegenüber dem Kriege gibt es drei Fragen:

1. Wer ist berechtigt, darüber zu bestimmen, ob man einen Krieg beschließen, anfangen und vorbereiten soll: der Staat, die Wirtschaft oder das Kulturleben?
2. Wenn ein Krieg stattfindet, in wessen Kompetenz liegt seine Durchführung?
3. Welche Probleme haben Kriege in früheren Zeiten gelöst und welche können sie in gegenwärtiger Zeit noch lösen?

Die Beantwortung und Klärung dieser letzten Frage liefert die Gesichtspunkte für die Beantwortung der ersten beiden.

Wenn man die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Menschengruppen historisch verfolgt in bezug auf ihre technische Form, so kann man in ihr eine dreifache Stufenfolge erkennen. Am Anfang steht der persönliche Kampf, in welchem der Mensch gegen den Menschen kämpft mit seinen moralischen und seinen körperlichen Kräften. Sieger ist der moralisch und körperlich Überlegene. Die Waffen sind Geräte, die nur durch die Kraft und Geschicklichkeit der Kämpfenden ihre Wirksamkeit entfalten. In bezug auf diese Waffen waren die Kämpfenden stets gleich ausgerüstet. Die Griechen und die Trojaner hatten dieselben Waffen; die Ritter des Mittelalters waren in gleicher Weise mit Rüstung, Schwertern und Rossen ausgerüstet. Den Ausschlag gab immer nur die persönliche Kraft und Überlegenheit, mit der von den einzelnen die Waffen geführt wurden. Organisierte Naturkräfte kamen nicht ins Spiel. Dabei zeigte sich, daß die Stärke der körperlichen Kräfte wesentlich durch die moralische Höhe des betreffenden Menschen mitbedingt wurde und den letzten Ausschlag gab. Das kann man bei Parsifal studieren. Die Anlässe zu den Kämpfen waren, wenn man von den willkürlich vom Zaune gebrochenen Fehden und dergleichen absieht, kulturelle, speziell religiöse Ziele. Der trojanische Krieg hatte die Aufgabe, eine abgelaufene Kulturepoche zu beenden; der Anlaß, der diesen Kampf auslöste, ist von sekundärer Bedeutung. Die mittelalterlichen Kämpfe zwischen Kaisertum und Papsttum empfanden ihren tieferen weltgeschichtlichen Sinn dadurch, daß sie die Ent-

stehung eines weltlichen christlichen Imperiums verhinderten. Unter rein politischen Gesichtspunkten kann man die Kaiserzüge nach Italien für überflüssig halten. Die Kriege, die die Römer führten, dienten der Ausbreitung der geistig politischen Mission des römischen Volkes, die darin bestand, daß sie den ersten modernen Staat und das moderne Rechtsdenken schufen.

Mit Beginn der Neuzeit wird nun die naturwissenschaftliche Intelligenz ausgebildet und mit ihr die auf Technik gegründete Wirtschaft. Das änderte auch die Technik der Kriegführung von Grund aus. Die Erfindung des Schießpulvers gibt die Möglichkeit, Naturkräfte in den Dienst kriegerischer Auseinandersetzungen zu stellen. Die Kugeln der Gewehre und Kanonen werden nicht mit Menschenkraft geschleudert. Die Anlässe zu Kriegen sind jetzt nur ausnahmsweise kulturelle Ziele, sie wurzeln hauptsächlich in politischen und wirtschaftlichen Interessen. In den aus wirtschaftlichen Motiven geführten Kolonialkriegen ist es die Überlegenheit der Feuerwaffen, welche die Kolonialvölker unterwirft. Aber unter den zivilisierten Völkern, die von absolutistischen Fürsten regiert werden, die auf Vergrößerung ihrer Hausmacht bedacht sind und dafür Kriege anzetteln, gilt immer noch die Gleichheit der Waffentechnik. Ausschlaggebend für den Sieg ist die Menge der Soldaten und die Fähigkeit des einzelnen, die Waffen zu bedienen, sowie die Kunst der Heerführer. Der letzte große, sozusagen normale Krieg, der unter diesen Voraussetzungen in den europäischen Verhältnissen geführt wurde, war der zwischen Deutschland und Frankreich, der zur Gründung des Deutschen Reiches 1871 führte. Auch hier noch bestanden die Kampfmittel, wie während der ganzen zweiten Epoche der Kriegstechnik, aus einem Gemisch technischer Geräte und Apparate, Gewehre und Kanonen, in Verbindung mit den persönlichen Fähigkeiten der einzelnen, sich ihrer zu bedienen.

Mit dem sogenannten ersten Weltkriege beginnt die dritte Epoche gewaltsamer Auseinandersetzungen zwischen den Völkern. In ihr wird die bisherige Kriegstechnik sowohl technisch wie moralisch ad absurdum geführt. Im Beginne desselben war die Art der eingesetzten Waffen noch auf allen Seiten dieselbe, nur in der Quantität trat schon insofern ein Unterschied hervor, als durch die Flottenstärke die Überlegenheit Englands materiell begründet wurde. Aber sie gab nicht den letzten Ausschlag. Vielmehr konnten die Alliierten auf militärtechnischem Gebiete durch eine neue technische Konstruktion, den sogenannten Tank, den Sieg erringen in Verbindung mit der sonstigen materiellen Überlegenheit. Es war menschliche Intelligenz, welche die Tankwaffe konstruiert hatte, aber ihre

Kriegswirksamkeit lag in den Naturfaktoren, die hier zu einem Kampfinstrument vereinigt waren, welchem die Gegenseite nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen vermochte. Ein von Menschen inszeniertes Kombinat von Naturkräften entschied also die militärische Überlegenheit. — Der zweite Weltkrieg vollzog sich von diesem waffentechnisch erhöhten Ausgangspunkte aus, dem ein fortgesetzter Wettlauf um die Erfindung neuer maschineller Zerstörungsmittel folgte, die auf der Erde und aus der Luft nicht nur gegen die kämpfenden Soldaten, sondern bedenkenlos gegen das gesamte Menschtum des bekämpften Volks eingesetzt wurden. Damit wurde der bisherigen Kriegsmoral, welche den Krieg auf die Soldaten beschränkte, ein Ende bereitet. Entscheidend für den Ausgang dieses Krieges wurde die Überlegenheit des toten Materials, insbesondere dann dadurch, daß es zuletzt der einen Seite gelang, den unermeßlichen Energievorrat der Atome in Freiheit zu setzen und ihn in den Dienst der menschlichen Vernichtung zu stellen. Es ist charakteristisch, daß der erste Gebrauch, den man von diesen Kräften machte, die Konstruktion von Bomben war, die dann über Japan abgeworfen wurden. So war es die Überlegenheit im Besitz von materiellen Vernichtungs Kräften auf der einen Seite der Kriegsgegner, nicht waren es irgendwelche menschlichen Qualitäten, welche den zweiten Weltkrieg beendeten. Bezeichnen derweise endete er, wie auch der erste Krieg, ohne Friedensschluß. Das war ein Symptom dafür, daß er sein Ziel nicht erreicht hatte. Dieses Ziel war nicht ein Sieg im herkömmlichen Sinne, sondern die Vernichtung des gegnerischen Menschheitsteiles. Aus dem Empfinden, daß die Menschheit in der Gefahr steht, in den Abgrund des Untermenschlichen gestürzt zu werden, wird heute von den wachen Menschen darum gerungen, wie man dem Kriegeführen entgegen kann, wo nicht mehr der Mensch kämpft, sondern übermenschliche und untersinnliche materielle Gewalten von den Menschen entfesselt und auf die Menschen losgelassen werden. Die Methode des Kriegführens mit diesen Zerstörungsgewalten, aus denen alles Menschliche verbannt ist und gegen die es keine Rettung gibt, hat das Phänomen des Krieges auf jene äußerste Spitze getrieben, auf der ein Umschlag stattfinden müßte. Für dieses abstrakte Wüten der Menschen gegeneinander mit den Dämonen der Materie müßte ein neues Wort gefunden werden. Das sind keine Waffen, das ist kein Kampf, das ist kein Krieg — das ist realisiertes Chaos. Ratlos und ohnmächtig stehen die Menschen, die heute immer noch diese Dinge befürworten und betreiben, solchen Tatsachen gegenüber. Ihr Bewußtsein reicht nicht aus, es ist der Forderung nicht gewachsen, eine solche Lage gedank-

lich und dann auch praktisch zu bewältigen. Diejenigen, die unter den heutigen Weltverhältnissen mit jenen radikalen Vernichtungsaktionen rechnen und sich auf sie vorbereiten und sich gegebenenfalls für sie entscheiden, sind die Lenker der Staaten.

Das kommt auch für Deutschland in Betracht, und hier hat es eine ganz besondere Bedeutung.

II.

Nach der zweiten Weltkriegskatastrophe war die Lage eingetreten, daß die politische Existenz Deutschlands, das in gleichzeitiger Gegnerschaft zum Westen und zum Osten zu einer politischen Universalherrschaft gelangen wollte, zu Fall gebracht wurde. Das hatte zur Folge das unmittelbare Aufeinanderprallen des amerikanischen Westens und des russischen Ostens. In diese planetarische Frontstellung wurden immer mehr Völker hineingezogen, was dazu geführt hat, daß die westliche und östliche Hälfte der Menschheit einander in Feindschaft, allerdings nur in politischer Feindschaft, gegenüberstehen. Beide Seiten rüsten in angstbeflügeltem Wettlauf miteinander und erzeugen die modernen Vernichtungsinstrumente in immer größerer Zahl und "Vollkommenheit". Beide Teile wissen, wenn diese Rüstungen praktisch eingesetzt werden, daß das zum Untergang derjenigen Teile der Menschheit führen wird, die aktiv oder passiv an dieser Auseinandersetzung beteiligt sind. Denen, die in Westdeutschland diese Rüstung für notwendig halten und sie mit allen Mitteln betreiben, wird immer wieder vorgehalten, daß im praktischen Falle dieses ganze Westdeutschland, insbesondere das Ruhrgebiet, unter dem Vernichtungssturm ungezählter Atomgeschosse und Raketen ins Nichts geschleudert wird. Solche Vorhaltungen und Überlegungen machen nach den vorliegenden Erfahrungen auf die leitenden und ausführenden Geister dieser Richtung keinen Eindruck. Sie werden überhört oder zurückgewiesen. Würden die Staatslenker ein historisches Bewußtsein haben, so müßten sie stutzig werden angesichts der Tatsache, daß die Geschichte der beiden Weltkriege, die Deutschland die politische Existenz gekostet haben, eben diesen Deutschen eine Lehre erteilt haben, daß sie nämlich, wenn sie mit militärischen Mitteln eine politische Geltung anstreben, zurückgeschlagen werden. Das mußte geschehen, weil die deutsche Volksmission nicht in dieser Richtung liegt. Diese Wahrheit hat Schiller erkannt und in Versen ausgedrückt:

„Das ist nicht des Deutschen Stärke,
Obzuziegen mit dem Schwert.
In das Geistesreich zu dringen,
Vorurteile zu bezwingen,
Männlich mit dem Wahn (!) zu ringen,
Das ist seines Eifers wert.“

Der Wahrheitsgehalt solcher Worte wird nicht erlebt von denjenigen, die es für richtig halten, das deutsche Volk abermals in eine Kriegsrüstung zu treiben und an der weltumspannenden West-Ost-Auseinandersetzung teilnehmen zu lassen, und es damit gegebenenfalls dem sicheren Untergange zu weihen. Man hat den Eindruck, daß diese Tatsache von den Betreffenden nicht als Wirklichkeit und die Erkenntnis derselben nicht als Wahrheit erlebt wird. Sie verhalten sich nicht einmal wie Farbenblinde, die die Existenz der Farben leugnen, weil sie die Farben nicht wahrnehmen, sondern wie solche, welche die Farben wohl wahrnehmen können, sie aber nicht sehen wollen. Sie rechnen deshalb bei allem, was sie tun, nicht mit ihnen als Wirklichkeiten, sondern bauen auf der Negierung dieser Wirklichkeiten ihre Entschlüsse auf.

Auf diesen Vorwurf kann eine naheliegende politische Antwort gegeben werden. Es wird gesagt: wir rüsten nur, weil die Gegenseite rüstet. Dasselbe sagt die Gegenseite. Anders ausgedrückt: wir bereiten das Unmögliche vor, weil auch die Gegenseite das Unmögliche vorbereitet. In dieser Argumentation waltet eine eigenartige Logik, genauer gesagt ein Denkwang, der sich aus der Einseitigkeit des politischen Bewußtseins ergibt. Dieses führt das Denken gewissermaßen in einen Engpaß, in welchem die menschlichen Beziehungen bewußt auf eine einzige Kategorie reduziert und eingeengt werden. Diese Kategorie formt sich aus der leitenden Idee der politischen Selbstbehauptung durch die Entfaltung von materieller Macht, an deren Ende die militärische Sicherung steht. Menschen, die in diesem Engpaß befangen sind, können diese Kategorie bewußtseinsmäßig so befestigen, daß sie alles, was aus einer anderen Denkart entstammt, nicht an sich herankommen lassen und nicht in sich aufnehmen. Deshalb vermögen sie überhaupt nicht richtig einzuschätzen und zu würdigen, was aus einer anderen Lebensanschauung und Denkart ihnen entgegentritt. Es bedrängt sie, und sie stoßen es von sich oder trachten gar, es mit Hilfe der Staatsgewalt zu unterdrücken, damit es nicht zur Geltung kommt.

Hinter einer derartigen Einengung des Denkens wirkt bewußt oder unbewußt die Furcht; hinter jeder Furcht aber steht als impulsierende Kraft der Irrtum. Der Irrtum wiederum erzeugt die Ratlosigkeit gegenüber den Verhältnissen und damit

die Unfähigkeit, sie zu meistern. Wenn man alles dies bedenkt, dann besitzt man die Urteilsgrundlagen zur Beantwortung der eingangs zuerst gestellten Frage, wer kompetent und berechtigt ist, über Kriege zu entscheiden. Es ist eine altbekannte Wahrheit, daß die in den Staaten lebenden Völker Kriege nicht wollen und am wenigsten solche, die ihre sichere Vernichtung bedeuten. Aber diese Volksmassen sind ebenso unvermögend wie ihre Staatslenker, das, was sie nicht wollen, auch wirklich zu verhindern. Ihre Bewußtseinsstufe reicht in anderer Weise nicht aus, um die ihnen in Wahlprogrammen und Agitationen dargebotenen Sentenzen, die überwiegend vernünftig und moralisch erscheinen, selbständig zu beurteilen und zu durchschauen, ob all die wohlgemeinten und aner kennenswerten Ziele durch die Technik der Staatsverwaltung überhaupt erreicht werden können. Der Deutsche war von jeher geneigt, alles, was er für sozial erstrebenswert und im Sinne des Menschheitsfortschrittes für notwendig hielt, dem Staate zur Durchführung aufzubürden, da letzterer über die Macht verfügt, mit der man scheinbar alles durchsetzen kann. Diese Bequemlichkeit, die eigenen Anstrengungen zu umgehen und an ihre Stelle das abstrakte Funktionieren des Staates treten zu lassen, haben nicht nur den Staat überlastet, sondern in die menschlichen Verhältnisse die fortgesetzt sich steigernden Zwangsregelungen hineingetragen. Wenn man wissen würde, wozu der Staat seinem Wesen nach allein fähig und berufen ist, dann würde man die Probleme erkennen, die niemals durch den Staat richtig gelöst werden können. Man würde diese Probleme nicht dem Staat zur Entscheidung überlassen, weil er für solche Entscheidungen die Voraussetzungen nicht besitzt. Zu den Problemen, über die zu entscheiden der Staat die Voraussetzung nicht besitzt, gehört der Krieg.

Es ist gewiß so, daß Kriege, wenn sie praktisch durchgeführt werden sollen, allein durch die geballte Macht der staatlichen Organisation, die jeden Menschen zu militärischen Leistungen zwingen und alle materiellen Güter in ihre Gewalt bringen kann, durchgeführt werden können. Weil das so ist, wird man zu der irrigen Meinung verführt, daß der Staat auch die Stelle sei, die entscheiden muß, ob ein Krieg vorbereitet und angefangen wird. Das ist genauso widersinnig, so paradox, als wenn man dem Bauunternehmer, der eine Fabrik oder eine Kirche baut und allein bauen kann, die Entscheidung darüber zuschieben wollte, ob die Fabrik oder die Kirche gebaut werden soll. Der Bauunternehmer betreibt weder die Fabrik, die er gebaut hat, noch zelebriert er die Messe in der von ihm gebauten Kirche. Genauso liegt der Fall beim Kriege.

Die Kriege und vor allem die entarteten Kriege von heute treffen nicht nur die staatliche Existenz der Völker, sondern auch ihre wirtschaftliche und kulturelle Existenz, also ihr ganzes Sein, nicht nur das politische Sein. Aus diesem Grunde können sinngemäß die Kriege nicht allein von den Trägern des politischen Lebens, denen im praktischen Falle wohl deren Durchführung obliegt, beschlossen werden — aus welchen Gründen auch immer —, sondern diese Entschlüsse müßten ebenso mitbestimmt werden von den Trägern der wirtschaftlichen Interessen und den Vertretern des geistigen Lebens. Äußerlich betrachtet wird man leicht sagen können, daß das auch geschieht, indem die zuletzt genannten Kreise ihre Vertreter ins Parlament wählen. Aber das ist ein Schein. Für einen Kriegsentschluß müßte man das Parlament noch einmal wählen, denn auf den normalen Wahlprogrammen fehlt dieser Punkt naturgemäß.

Wer tiefer sieht, kommt jedoch noch zu einem anderen Ergebnis. Da den Kriegen, wie noch zu zeigen sein wird, in letzter Zeit stets die Aufgabe zugefallen ist, mit Gewalt Probleme lösen zu wollen, die eigentlich geistig hätten gelöst werden müssen, so bedeutet das, daß nur im Kulturleben die Urteile darüber reifen können, ob ein Krieg notwendig ist. Nur im Geistesleben, in welchem nicht die materiellen Interessen, sondern höhere Einsichten den Ausschlag geben müssen, können die Menschen die Weite des Horizontes entwickeln, der sie alle Möglichkeiten überschauen läßt, die eine gegebene Weltkonstellation bietet. Sie können Wege zur Lösung von Konflikten erkennen, die menschlich gegangen werden können, wo diejenigen, die nur in Machtkategorien denken, allein der Kriegsgewalt vertrauen. Den letzteren kann deshalb die Kompetenz der Entscheidung über Kriege nicht zuerkannt werden.

Zur Verwirklichung einer solchen utopisch anmutenden Aufgabe kann der innere Antrieb nur gefunden werden, wenn man zu der Erkenntnis durchgedrungen ist, daß die Kriege und Vernichtungsaktionen, die seit der Jahrhundertwende über die Menschheit gekommen sind, ihren letzten Ursprung darin besitzen, daß sie mit materieller Gewalt Probleme lösen wollen, die nur geistig gelöst werden können, und welche geistig gelöst werden müßten, aber nicht wurden. Die hinter den beiden Weltkriegen wirkende letzte Ursache, die nun auch die Vorbereitung des nächsten inspiriert, ist die Ungelöstheit der sozialen Frage. Die Kriege bilden einen Ersatz für das die moderne Menschheit erschütternde und in ihr ungelöst gebliebene soziale Problem. Dieses soziale Problem wurzelt in dem menschlichen Gegensatz zwischen den Lenkern der vom Erwerbsgeiste des Bürgertums

geprägten Wirtschaft und der in sie eingeordneten Lohnarbeiterschaft. Dieser von Karl Marx zur äußersten, unversöhnlichen Gegnerschaft aufgestachelte Gegensatz erheischte seine Lösung bereits am Ende des verflommenen Jahrhunderts. Sie hätte allein kommen können und kommen müssen durch Deutschland. Diese Lösung unterblieb, und an ihre Stelle trat das Deutsche Reich, welches die Arbeiterfrage, welche Deutschland sozial zerklüftete, durch das Sozialistengesetz nicht lösen, sondern aus der Welt schaffen wollte. Wie das zum ersten Weltkrieg führte, auf gewissen komplizierten Umwegen, soll an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden. Die russische Revolution 1917 und die deutsche Revolution nach dem ersten Weltkriege ließen den sozialen Gegensatz wieder aufflammen, der dann nach dem zweiten Weltkrieg zu planetarischem Umfange sich ausweitete. Er hat die Völker und Menschen der nördlichen Erdhälfte gespalten in Kapitalisten und Kommunisten, um die politischen Schlagworte zu verwenden. Es handelt sich also bei dem, was man heute die soziale Frage nennen muß, um einen Gegensatz innerhalb der Menschheit, der niemals durch Kriege und gegenseitige Vernichtungsaktionen ausgeglichen werden kann. Seine Versöhnung verlangt nach Methoden, die nicht aus Machtvorstellungen konzipiert werden, sondern geistigen Einsichten verdankt werden, die das Wesen des Menschen und den Sinn der Menschheitsentwicklung erfaßt haben. Nur aus solchen Einsichten können die Wege gefunden und eingeschlagen werden, auf denen jene soziale Frage eine menschliche Lösung erfahren kann.

III.

Wenn man die Kräftekonstellationen in der gegenwärtigen Menschheit anschaut und auf das gigantische Ringen zwischen Westen und Osten hinblickt, dann kann man wahrnehmen, wie in ihm waltet das Entwicklungsgesetz der schöpferischen Polarität der Gegensätze. Tief gegensätzlich stehen sich heute der politische russische Osten und der politische amerikanische Westen gegenüber. Jeder möchte sein Wesen und seine Lebensform der Gesamtmenschheit aufprägen. Er möchte das in der Weise, daß er den Gegensatz auslöscht und die ganze Erde nach seinem Bilde gestaltet. Der Westen kultiviert das Ideal der in sich geschlossenen, sich selbst bestimmenden Einzelpersonlichkeit, die in Freiheit ihr ganzes Leben, insbesondere ihre wirtschaftliche, politische und kulturelle Existenz gestaltet. Der Osten dagegen kultiviert ein gesellschaftliches Ideal, das er nach dem kommunistischen Leitbild in Gebilden eines unpersönlichen Gemein-

schaftslebens verwirklicht. In ihnen verliert das Menschliche seine individuellen Konturen, insoweit der einzelne in gesellschaftliche Gruppen als passives Glied eingeordnet und zur Arbeit angehalten wird. Die gestaltende Kraft dieser Gesellschaftsordnung geht von einer monarchisch-autoritären Führungsschicht aus, die sich dabei, speziell in Rußland, der im Westen entwickelten materiellen Intelligenz in virtuoser Weise bedient.

Was dieser kommunistischen Gesellschaftsordnung die große, fast übermenschlich erscheinende Kraft gibt, das kommt aus der religiösen Veranlagung der östlichen Völker. Die dem religiösen Leben innewohnende Opferkraft disponiert den Menschen einerseits zur Unterordnung unter ein Höheres und erfüllt ihn andererseits mit dem Bewußtsein einer Sendung, dieses Höhere in der Menschheit auszubreiten. Dieses Höhere war einst Gott und Christus. Sie wurden abgesetzt und an ihre Stelle traten die Führer des Kommunismus beziehungsweise die abstrakten Ideale der kommunistischen Gesellschaftsordnung und ihr geistiges Urbild: der weltanschauliche Materialismus. Damit hat der Kommunismus eine eigenartige Perversion des ursprünglichen religiösen Geistes und der Gemeinschaftsveranlagung des östlichen Menschen vollzogen. Man sollte angesichts dieser Perversion jedoch nicht die in ihr verborgene unabdingbare Forderung nach Verwirklichung menschlicher Gemeinschaften als das ungebrochene höchste Ideal der östlichen Menschheit übersehen. Gerade das ist es, was den tiefen Kontrast zu dem im Westen sich auslebenden egoistischen Freiheitswesen und seinem ichbezogenen, antisozial wirkenden Wirtschaftsverhalten bildet, das nur Zweckverbände als gesellschaftliche Bildungen hervorzubringen vermag. Auch der westliche Individualimpuls trägt die Züge einer gewissen Perversion, wenn man ihn mißt an jener christlichen Freiheit, die im Geistigen des Menschenwesens so gründet, daß sie den Menschen zu einem selbstlosen, d. h. aus objektiven Notwendigkeiten handelnden Wesen erhebt.

Wenn diese egoistischen Individualimpulse des Westens mit den materialistischen Gemeinschaftsimpulsen des Ostens — die beide mit der Unbedingtheit und Ausschließlichkeit religiöser Ideale sich zur Geltung bringen wollen — unmittelbar zusammenstoßen, gibt es nur den einen Ausweg, daß sie sich gegenseitig vernichten müssen in der Form eines Kampfes, der keinen Frieden kennt, bevor nicht der eine Gegensatz durch den anderen ausgetilgt worden ist.

Die geistige Ordnung und der göttliche Plan, der die Menschheit in den West-Ost-Gegensatz gefügt hat, hat ursprünglich dafür gesorgt, daß diese Gegensätze

nicht unmittelbar aufeinanderprallen und in gegenseitigem Vernichtungswillen sich ausleben. Der Osten ist geographisch in Asien lokalisiert worden, der Westen in Amerika. Auf der einen Seite sind sie getrennt durch den größten Ozean der Erde, den man sinnvoll als den stillen und friedlichen (Pacific) bezeichnet hat; auf der anderen Seite ist ein besonderer Kontinent, nämlich Europa, zwischen den Gegensätzen ausgebreitet und zwischengeschaltet worden.

Unendlich weisheitsvoll ist dieses Europa im Dienste seiner vermittelnden Mission zwischen Osten und Westen nach Völkern und Menschengattungen gegliedert. In seiner Mitte liegt Deutschland, das von einem Volke bewohnt ist, das weder einseitig westlich noch einseitig östlich geartet ist, sondern so veranlagt wurde, daß es die Kräfte der beiden Weltgegensätze in sich aufzunehmen und auf einer höheren Ebene zu vereinigen vermag. Aber dieses Land stößt nicht unmittelbar an den Westen und Osten. Es sind Übergänge da. Zunächst ragt sowohl der Osten wie der Westen mit je einem gewichtigen Ausläufer in Europa hinein. Das europäische Rußland bedeckt Europa auf der östlichen Seite; England und Elemente von Frankreich tun es auf der westlichen Seite. Aber diese in Europa hineinragenden westlichen und östlichen Ausläufer berühren das im Herzen Europas liegende Deutschland noch nicht unmittelbar. Weitere Übergänge sind dazwischen gelagert, kleine Völker und Staaten, die als Mithelfer der deutschen Mission ausersehen sind. Deutschland ist rings herum mit einem Wall von solch vermittelnden Völkern und Volksteilen umgeben, die jeder einen besonderen Beitrag zur Versöhnung des menschlichen und sozialen Gegensatzes von Osten und Westen zu geben haben.

Dieser sinnvolle Bau, in den die auf Erden lebende Menschheit gegliedert wurde, und dessen Herzstück Deutschland bilden sollte, ist durch zwei Weltkriege zertrümmert worden. Mit wenigen Ausnahmen sind alle die kleinen Völker und Staaten, die berufen waren, das Deutschtum vor dem Westen und Osten zu schützen und seine Mission mitzutragen, von den Großmächten des Westens und Ostens teils politisch vergewaltigt, teils in politischer Abhängigkeit gebracht worden. Die beiden Großmächte des Westens und Ostens haben den die deutsche Mission schützenden Wall durchbrochen, sind über die Kleinstaaten hinweggebrandet und haben Deutschland je zur Hälfte überflutet. In Mitteleuropa sind nunmehr die entgegengesetzten Pole der Menschheit in ihrer ungeläuterten Einseitigkeit unmittelbar zusammengestoßen, was zum Heile der Menschheit niemals hätte geschehen dürfen.

Der West-Ost-Gegensatz ist damit in Deutschland hineinverlagert worden und hat sich in zwei getrennten Staatsbildungen konsolidiert, die sich mit derselben Unversöhnlichkeit gegenüberstehen, wie der große Westen und der große Osten. Damit macht sich nun mit aller Schärfe geltend, was es bedeutet, wenn die Staaten sich zwischen die Menschen stellen, die miteinander verkehren wollen und müssen. Es liegt in der politischen Logik von gegensätzlich zueinander eingestellten Staaten, daß sie überall die zueinander-strebenden Menschen hindern, aus ihren wirtschaftlichen und kulturellen Bedürfnissen heraus miteinander in Verbindung zu treten. In immer mehr sich steigernden Formen lebt der politische Abschließungszwang sich aus. Wer aus dem Geiste der Zeit begriffen hat, daß die Entwicklung der Menschheit dahin geht, daß die staatlichen Grenzen ihre trennende Gewalt verlieren müssen, und daß die Staaten zurückgebildet werden müssen auf die ihnen wahrhaft zukommenden Aufgaben, die weiter unten noch angedeutet werden sollen, der könnte irre werden, wenn zur Zeit gerade alles in die Richtung der Verstärkung der durch die Staaten zwischen den Menschen aufgerichteten Grenzen drängt. Aber es ist gerade das Zusammentreffen von Menschen verschiedener Geistesrichtungen, welches jene Auseinandersetzungen ermöglicht und diejenigen Geisteskämpfe erzeugt, durch welche allein menschliche Gegensätze zum Ausgleich gebracht werden können, die durch physische Kämpfe niemals aus der Welt geschafft werden.

In diese unvermeidlichen Geisteskämpfe dürften die politischen Gewalten sich niemals einmischen. Sie tun es jedoch. Sie sind geneigt, Menschen als Staatsfeinde anzusehen, die offen die nicht staatlich sanktionierte Weltanschauung, sei es die des Kommunismus, sei es die des Liberalismus, vertreten. Es zeugt von der inneren Schwäche der Staaten, daß sie bereits um ihren Bestand fürchten, wenn die in ihnen lebenden Menschen bestimmte Weltanschauungen haben, sie offen aussprechen und andere davon überzeugen wollen. Diese Schwäche ergreift die Staaten um so mehr, je mehr sie sich eine Stärke geben wollen dadurch, daß sie die Wirtschaft und das Kulturleben in ihren Herrschaftsbereich ziehen und zur Stärkung der Staatsmacht regeln und benutzen wollen. Das vollführt der Osten radikal und universal. In England dagegen wurde Ende des 18. Jahrhunderts das Wirtschaftsleben auf eigene Gesetze gestellt und vom Staate gelöst. Da diese Gesetze keine sozialen waren, konnte diese Wirtschaftsordnung sich nicht genügend selber tragen, trieb periodisch in Krisenzustände, die den Staat zwangen, einzugreifen und zu helfen. Umgekehrt begann dann die Großwirtschaft sich der

Staaten zu bemächtigen, um ihre Ziele einer grenzenlos gesteigerten Produktion und ihres Absatzes in der Welt zu erreichen. Hinter der zum Selbstzweck erhobenen ewigen Expansion des Wirtschaftslebens wirken als Impulse die zur Beherrschung des Kapitals drängenden Machttriebe der obersten Wirtschaftsführer. Diese in der Wirtschaft ihre Befriedigung suchenden Machttriebe verbinden sich mit dem Staat und werden dadurch politisch gesteigert, indem sie die Staatsmacht durch ihren Einfluß in ihren Dienst stellen. In diesem Zusammenhang sind die Interessen der Wirtschaft und die militärischen Interessen des Staates mitsamt dem durch sie bedingten unablässig steigenden Bedarf an Rüstungsgütern untrennbar miteinander verknüpft. Wirtschaftsmacht und Staatsmacht gehen eine unheilvolle Ehe ein. Jede militärische Lösung des sozialen Weltproblems bietet zugleich die ungeheuerste Chance für den Weiterbestand und die ewige Ausweitung der auf Höchstleistung, Vollbeschäftigung und maximale Produktion als ihre Funktionsvoraussetzungen eingestellten Marktwirtschaft.

Die von den wirtschaftlich infizierten politischen Interessen geleiteten Staaten, insbesondere der nordamerikanischen, waren genötigt und haben es verstanden, die Herrschaft über die größten materiellen Zerstörungsgewalten für sich zu sekretieren und zu monopolisieren. Zu diesem Ziele mußten sie sich die Macht über die Menschen verschaffen, die im Geistesleben stehend, durch ihr Ingenium diese Machtkräfte der Materie gefunden und zur technischen Auswertung gebracht haben. Diese Erfinder und Techniker werden der politischen Zwangsgewalt unterworfen, die sie nicht nur äußerlich bis zu einem gewissen Grade der persönlichen Freiheit beraubt, sondern die ihnen auch das Recht auf ihr geistiges Eigentum aberkennt, besser ablistet. Diese Erfinder wären eigentlich berufen, die selbständige Verantwortung für den Gebrauch der von ihnen gemachten Erfindungen zu übernehmen und zu tragen. Ja, eigentlich wäre die Gesamtheit der Vertreter des Geisteslebens, die zur Erringung der neuen Erkenntnisse direkt und indirekt beigetragen haben, sozial dazu berufen, über die praktische Verwendung ihrer Erkenntnisse mitzubestimmen.

Es kommen jedoch für die Kriegführung nicht nur die Erfinder der Zerstörungsmittel in Betracht, sondern auch diejenigen, die im Wirtschaftsleben diese Mittel herstellen. Das sind die Unternehmer und die Arbeiter. Über sie Macht zu gewinnen, ist den Staaten unter den Bedingungen der marktwirtschaftlichen Ordnung ebenfalls leichtgemacht. Im Osten sind es die das Kultur- und Wirtschaftsleben universell übergreifenden Staatsdiktaturen, die ihnen die Herrschaft über

die Arbeitskräfte sichern, im Westen ist es die Wirtschaftsordnung selbst, die aus ihren eigenen Prinzipien heraus dem Staate ohne weiteres gefügig gemacht werden kann. Der Staat sieht sich hier Unternehmern gegenübergestellt, die Gewinne machen wollen, und Arbeitern, die nur um des Lohnes willen jede Arbeit verrichten, die verlangt wird. Aus dieser Lebenslogik heraus nehmen die Unternehmer jeden Auftrag zur Herstellung von Kriegsmaterial an, und der Krieg wird für die Lieferanten von Waffen, von Kleidung, von Ausrüstung, von Schiffen usw. zu einem alle Friedenskonjunkturen übertreffenden Geschäft. Man kann verstehen, daß solche Kreise ein Interesse an Kriegen oder wenigstens an der Vorbereitung solcher haben können. Aber auch der Arbeiter trägt aus seiner sozialen Lage heraus alles dazu bei, daß Weltkriege möglich werden. Er ist vielleicht ein grundsätzlicher Gegner von Kriegen, aber für höhere Löhne tut er alles, stellt er das Kriegsmaterial her, das der Staat verlangt, ohne eine Verantwortung dafür zu empfinden, was die sozialen Folgen seiner Arbeit sein müssen. Das kann man nicht einmal übermäßig verurteilen, solange das Wirtschaftsleben nicht aus den realen Konsumbedürfnissen betrieben wird, sondern aus der abstrakten Zwangsgewalt des sich verwerten wollenden Kapitals, welches alle wirtschaftliche Tätigkeit zu Geldinteressen deformiert. So ist also auch im Westen das Wirtschaftsleben in einem immer größeren Maßstabe zu einem Bestandteil des politischen geworden.

IV.

Um das Bild von der Überdimensionierung der Staaten und ihrer Überbelastung mit ungeeigneten Aufgaben zu vervollständigen, muß man sich noch zum Bewußtsein bringen, daß fast das gesamte Erziehungswesen in der Hand des Staates liegt. Er hat es einst in der Auseinandersetzung mit den Kirchen übernehmen müssen und betreibt es heute noch, aber es geschieht in Formen, die dem Kulturleben und seinem Freiheitswesen in vieler Hinsicht nicht sinnvoll angemessen sind. Wenn der Staat von dieser Aufgabe befreit werden könnte, wie auch von den Belastungen, die ihm das Wirtschaftsleben auferlegt, so würde der echte politische Bereich des Soziallebens sich herauskristallisieren, der die nur vom Staate erfüllbaren Aufgaben umfaßte. Es ist die ureigene Aufgabe der Staaten, dafür zu sorgen, daß Frieden im Zusammenleben der Mitglieder des Staates herrscht, indem ihre Beziehungen zueinander rechtlich geordnet werden, so daß ein jeder die Rechte und die Freiheit des anderen respektieren muß; und es ist

ferner die Aufgabe des Staates, Einrichtungen zu treffen, welche die Menschen in die menschliche Gesellschaft menschenwürdig einordnen, sei es, daß sie ihnen die passenden Stellen in dem großen Organismus der Arbeitsteilung vermitteln, sei es, daß sie denjenigen die Existenz sichern, die aus ihrem Schicksal heraus das nicht selber tun können. Wenn mit diesen innenpolitischen Funktionen die Betätigung des Staates abgeschlossen wäre, und er in ihnen die Grenzen seiner Wirksamkeit finden würde, dann entstehen drei Fragen: 1. Wie wird die Wirtschaft in diesem Falle betrieben werden? 2. Wie wird das Kulturleben verwaltet, wer nimmt das Erziehungswesen in seine Verantwortung und wie werden den im Geistesleben Tätigen die wirtschaftlichen Existenzmittel verschafft? 3. Wie verlaufen dann die Beziehungen zwischen den Staatsvölkern?

Was zunächst diese letztere Frage betrifft, so werden die in den verschiedenen Staatsvölkern lebenden Menschen einerseits als Wirtschaftende, andererseits als kulturell Tätige miteinander verkehren wollen, ohne Rücksicht auf die Staatsgrenzen. Das Wirtschaftsleben ist seinem Wesen nach kosmopolitisch, und das Geistesleben ist erst recht kosmopolitisch. Allein die sich zu konzentrischen Gruppeneinheiten mit eigener Existenz aufpfehlenden Staaten sind nicht kosmopolitisch und können es nicht sein. Wenn sie nicht auf die oben genannten Aufgaben, für die sie wesenhaft zuständig sind, als „reine Staaten“ beschränkt werden, können sie zu den großen Verhinderern der freien menschlichen Beziehungen zwischen den Völkern der Erde werden. Die die gesamte Existenz eines Volkes zum Selbstzweck erhebenden Staatsbildungen, die auch das Wirtschaftsleben und das Geistesleben in sich hereinziehen, unterwerfen das Leben ihrer Völker jener eingeengten Denkverfassung, die alle Lebensverhältnisse nur in Machtkategorien vorstellen kann und sie durch solche zu regeln gezwungen ist. Damit wird man den Lebenstendenzen der Wirtschaft und des Geisteslebens nicht gerecht, sondern widerstrebt ihnen.

Damit ist gesagt, daß die Wirtschaft und das Geistesleben, soweit sie vom Staate verwaltet und betrieben werden, sich nicht in derjenigen sozialen Verfassung befinden, die ihrem Wesen entspricht. Das Wesen des Geistes und der geistigen Betätigung ist die Freiheit. Die Voraussetzung der modernen individuellen Wirtschaft — nicht ihr Wesen — ist ebenfalls die Freiheit, die allerdings nicht im schrankenlosen Ausleben des Erwerbstriebes ihre wahre Stufe erreicht hat, sondern die hinaufgeläutert werden muß zu einem Sich-verantwortlichfühlen des wirtschaftenden Menschen sowohl für die eigenen wie für die Interessen seiner

wirtschaftlichen Partner. Wo der Staat jedoch hinkommt, endet die Freiheit. Da wird organisiert und rechtlicher Zwang ausgeübt. Das ist im Bereiche der eigentlichen Staatszwecke durchaus berechtigt. Daß die Wirtschaftsordnung des Westens — von der östlichen Zwangswirtschaft zu schweigen — in immer größerem Umfange der Staatshilfe bedarf, trägt in steigendem Maße Zwangsregelungen in sie hinein, gerade an den Stellen, wo die Wirtschaftenden die Verhältnisse aus freier Verantwortung regeln sollten, aber es nicht können, wie z.B. den Einbau der Agrarwirtschaft in die allgemeine Verkehrswirtschaft oder die Dirigierung des Kapitals an die notwendigen Stellen, zu denen insbesondere das Geistesleben gehört, das keine Zinsen zahlen kann usw. Das liegt daran, daß diese Wirtschaft nur Märkte und Marktgesetze kennt, aber nicht genügend die sozialen Gesetze, die die Ordnung des Wirtschaftslebens verlangt. Weil das so ist, konnten nicht die notwendigen sozialen Institutionen aus der wirtschaftlichen Freiheit geschaffen werden, durch welche richtige Preise gefunden, das Kapital sinnvoll gelenkt, die Arbeitskräfte nach den ökonomischen Notwendigkeiten dem Wirtschaftsprozeß eingeordnet werden. Die Vertreter der aus der angelsächsischen Geistesverfassung stammenden Marktwirtschaftsordnung sind überzeugt, daß diese Ordnung, deren Antrieb der Geldgewinn und deren Funktionsprinzip die gegenseitige Konkurrenz ist, die einzig wahre und vollkommene sei. Und sie sind ebenso überzeugt, daß ein Staatswesen, das sich überall in die Wirtschaft ordnend, stützend und mitwirtschaftend hineindrängt, anstatt sich hier nur auf die Rechtsordnung des Zusammenarbeitens der wirtschaftenden Menschen zu beschränken, damit seine ihm zukommende Aufgabe erfülle. Das Gegenteil ist der Fall. Es liegt nicht in den Kompetenzen des Staates, die der Wirtschaft fehlenden wahren Lebensgesetze zu ersetzen. Er muß es notfalls tun, aber dann geschieht es mit wirtschaftswidrigen Methoden. Der fortgeschrittene Teil der Menschheit ist dazu berufen, alle Lebensverhältnisse aus der Freiheit zu gestalten und die für die Wirtschaft notwendigen sozialen Bildungen aus den Kräften der persönlichen Verantwortung, ohne Staatshilfe, zu schaffen.

Wenn eine solche sich selbständig in eigener Verantwortung verwaltende Wirtschaftsordnung geschaffen werden würde, die an dieser Stelle nicht dargestellt werden kann, würde das Wirtschaftsleben erst wirklich frei werden und den Staat von Aufgaben entlasten, die er heute notgedrungen übernehmen und nicht anders als mit dem ihm gemäßen Methoden des politischen Zwanges bewältigen muß. Dieser Zustand verschafft ihm andererseits die Macht über die Wirtschaft

und damit die Möglichkeit, zu Kriegsmaterial zu kommen, wenn er durch Kriege in eine Auseinandersetzung mit anderen Völkern treten will oder muß. Hier wird ein sehr grundsätzlicher Punkt berührt, da der oben aufgezeigte Engpaß des staatlich politischen Denkens, der in die Auseinandersetzung mit materiellen Waffen mündet, hier an das logische und praktische Ende der Sackgasse kommt, in welcher dieser Engpaß endet. Das Denken in materiellen Machtkategorien kennt nicht die Alternative zu den geistigen Waffen, die den materiellen Waffen nicht nur gewachsen, sondern überlegen sein können. Zwar werden die diplomatischen Konferenzen in einer Art von geistigen Kämpfen abgehalten, aber es wird gekämpft mit der intellektualistischen Logik, deren Inspirator die politischen Machtkategorien sind.

Wenn die militärischen Kraftentfaltungen in den politischen Verhältnissen zurückgebildet werden, dann entsteht natürlich ein Vakuum, eine neutrale Zone, wie man heute sagt. Dieses Vakuum kann nicht leer gelassen, kann nicht bestehen bleiben, es muß ausgefüllt werden, und zwar ausgefüllt werden mit Kräften, die mindestens gleich stark, wenn nicht stärker sein müssen als die materiellen Kräfte und Mächte. Da gibt es, wie schon angedeutet, nur eine Kraftgewalt, die so weit entwickelt werden kann, daß sie den materialistischen Militärgewalten überlegen ist. Es sind die Geisteskräfte. Damit deren Kraft und Macht zur Wirksamkeit kommen, müssen die geistigen Kräfte in die menschlichen Verhältnisse praktisch heruntergeführt werden. Die Gestalt, die sie hier annehmen, verwirklicht sich in einer geistgemäßen Formung aller gesellschaftlichen, aller sozialen Beziehungen der Menschen in den drei Bereichen des sozialen Organismus: in dem Wirtschaftsleben, in dem Rechts- und Staatsleben und in dem eigentlichen Geistesleben. Es bedarf der Neuschöpfung der sozialen Ordnungen in diesen drei Gebieten des sozialen Kosmos der Menschheit, von denen der Staat nur das eine verkörpert und nicht alle drei. Deswegen muß der Staat das Wirtschaftsleben und das Geistesleben freigeben zur selbständigen Gestaltung und Selbstverwaltung durch die an ihnen Beteiligten. Darin besteht in Wahrheit die Lösung der sozialen Frage in gegenwärtiger Zeit. Die soziale Frage hat drei Dimensionen, sie bewegt sich auf drei Ebenen; sie kann nur gelöst werden, wenn das kulturelle Leben und das Wirtschaftsleben in ein richtiges Verhältnis zum Staate gebracht werden. Das geschieht erstens dadurch, daß das Geistesleben die Anstrengung macht, sich eine Selbstverwaltung zu geben und die dafür notwendigen korporativen Institutionen auszubilden, durch die alle staatliche Einwirkung auf das Erziehungswesen ein

Ende nimmt, so daß also in der Ausübung von Kunst, Wissenschaft, Erziehung und Religion die volle Freiheit von allen politischen Beeinflussungen und auch von wirtschaftlichen Interessen eintritt. Zweitens, daß das Wirtschaftsleben sich lückenlos durch Korporationen, oder wie es in der geisteswissenschaftlichen Nationalökonomie heißt: Assoziationen, nach allen Richtungen zu einem selbständigen Organismus zusammenschließt unter dem ausschließlichen Gesichtspunkte der Befriedigung aller konsumtiven Bedürfnisse, d. h. allgemein gesprochen des Bedarfs. Durch eine solche Verselbständigung des Geisteslebens und des Wirtschaftslebens gliedert sich als drittes Glied des sozialen Organismus der „reine Staat“ heraus. Er wird dann auf die oben genannten Aufgaben, die ihm seinem Wesen nach zufallen, beschränkt und dadurch wieder werden können, was er nach der Ansicht aller großen Staatsphilosophien sein sollte: eine moralische Anstalt. In einer solchen dreigliederigen Gestaltung des menschlichen Soziallebens kann eine wirkliche Garantie des Weltfriedens dadurch entstehen, daß es den obersten Initiatoren der Kriegsführung, den Staaten, unmöglich gemacht wird, ohne weiteres die Kräfte des Wirtschaftslebens und des Geisteslebens vermöge der Staatsgewalt sich zu unterwerfen. Eine solche soziale Ordnung wird es notwendig machen, daß drei soziale Instanzen sich darüber verständigen müssen, ob und in welchem Umfange und zu welchen Zwecken eine Kriegsrüstung betrieben werden soll. Das sich selbstverwaltende und aus dem Bedarf heraus produzierende Wirtschaftsleben stellt zwar die für die Kriegführung geforderten Kriegsgüter her; die organisierende Kraft des Staates macht zwar diesen Bedarf geltend, aber ihnen beiden fällt nicht die letzten Entscheidung zu. Diese liegt bei den Vertretern des selbständigen Geisteslebens, zu dem auch die politischen und wirtschaftlichen Führer gehören. Nur in einer solchen Ordnung des Soziallebens können die Garantien geschaffen werden gegen die von den Politikern ausgehenden einseitigen Gewaltlösungen sozialer und geistiger Probleme.

Diese Feststellungen, die natürlich eine Fülle von Fragen aufwerfen, wollen nicht mehr sein, als einige aphoristische Hinweise auf Tatsachen, die zu einer Urteilsbildung gegenüber dem Phänomen des Krieges in gegenwärtiger Zeit hinführen können. Wer tiefer in diese Fragen eindringen möchte, sei auf die Schriften Rudolf Steiners zur Dreigliederung des sozialen Organismus hingewiesen und auf die seit 1948 erschienenen Veröffentlichungen des Verfassers, insbesondere „Die Selbstgestaltung der Wirtschaft“ und „Die Entmachtung des Kapitals durch neue Eigentumsformen“.

Fassen wir unsere Ausführungen noch einmal zusammen! Kriege müssen erkannt werden als ein Ersatz für die unterbliebene Lösung der sozialen Frage, die sich heute in der Ordnung des Wirtschaftslebens, des Geisteslebens und des Staatslebens verkörpert. Wenn das Wirtschaftsleben und das Geistesleben sich neben dem Staat ein voller Selbständigkeit und Selbstverwaltung konstituieren würden und vom Staate in der Hauptsache nur die Rechtsordnung empfangen, jedoch nicht die Finanzen, so könnten die Staaten an die Machtmittel, die zur Kriegführung benötigt werden, aus eigenen Entschlüssen nicht mehr herankommen. Sie müßten sich mit dem Kulturleben und mit dem Wirtschaftsleben verständigen. Die Herbeiführung einer solchen sozialen Ordnung macht allerdings — was schon seit der Jahrhundertwende die Forderung der Zeit ist — notwendig, von den traditionellen Gegebenheiten im staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensbereich abzugehen, die bislang zu zwei Weltkriegen geführt haben und jetzt zu einem dritten zu führen drohen. Die Herbeiführung einer solchen sozialen Umgestaltung und Neuordnung würde gewiß nur einen Bruchteil derjenigen Energien beanspruchen, die heute in politischen Konferenzen, in der militärischen Aufrüstung und in den, Weltkriege genannten Vernichtungsaktionen verausgabt werden. Und wenn man die Frage stellt, ob Mitteleuropa noch eine Sendung oder einen höheren Auftrag zu erfüllen habe, der sein Weiterbestehen rechtfertigte, so kann er nur in der Richtung der Lösung der hier angedeuteten sozialen Fragen gefunden werden. Es gibt heute kein Problem, das Kriege noch lösen könnten. Aber jedes menschliche Problem kann geistig bewältigt und von einer geistig-inspirierten Sozialordnung gelöst werden. Sie allein kann und muß das Vakuum ausfüllen, welches aus einer Neutralisierung der materiellen Gewaltkräfte, die gegenwärtig durch den Staat in den Volkskörper, einer Krebsgeschwulst vergleichbar, eingepflanzt werden, entstehen würde.

Quelle: Ein Leben aus freier Mitte – Beiträge zur Geschichtsforschung

Festschrift für Prof. Dr. Ulrich Noack von seinen Kollegen, Schülern und Freunden zum 60. Geburtstag gewidmet